

Wenn Sgraffiti am alten Haus erzählen...

Im Städtchen Bischofszell an der Kirchgasse steht das Haus. Im Giebel erkennt man die Jahrzahl 1899, der Zeitraum, in dem der Grossvater das Haus gekauft hat. Auffällig sind die Sgraffiti, eine Gestaltungsart, die man im Süden und in Graubünden kennt. Über 100 Jahre später entdeckt die Autorin Spuren, Lebensgeschichte und Vermächtnis ihres Grossvaters im Wissen, dass nur noch sie diese Geschichte lesen kann.

Von Vera Decurtins

Vorgeschichte

30 Jahre sind es her, dass ich das Haus meines Grossvaters, das schon lange nicht mehr unserer Familie gehört, besuchte. Damals forschte ich in der Familiengeschichte

meines Vaters, suchte nach Frauenvorbildern. Ich war sehr bewegt, im Zentrum der Hausfassade eine Frau zu erkennen mit Attributen der Heilkunde. Von meiner Tante erfuhr ich, dass diese Abbildung meine Grossmutter war.

Nachdem mein Grossvater, Landarzt in Bischofszell, als 40-jähriger Mann kinderlos Witwer wurde, lernte er Anna-Theresa Popp, eine 20-jährige Frau, Tochter der Familie Popp, aus Sittermühle kennen. Die beiden heirateten und bekamen drei Söhne und eine Tochter. Mein Urgrossvater väterlicherseits war Landamman im Weiler Zignau bei Truns, Graubünden. Uns wurde erzählt, dass er nach dem Tod seiner Frau Haus, Hof und Ländereien verkaufte und mit seinen beiden Söhnen nach Zürich zog, um ihnen ein Studium zu ermöglichen. Mein Grossvater wurde Arzt, mein Grossonkel Architekt.

Besuch

Nachdem mir das Bild dieses Hauses nicht aus dem Sinne ging, fuhr ich nach Bischofszell. Ob das Haus noch steht? Ob ich es finde? Ob die Sgraffiti, die nach den Zeichnungen meines Grossvaters das Haus verzierten, noch erhalten sind? (Im

Kanton Graubünden, speziell in den Südtälern und im Engadin, ist der Sgraffito ein sehr häufiges Element an historischen wie auch neueren Bauten und gilt als Teil der Baukultur. Mittels Verputz und Ritztechniken werden Ornamente und Figuren sichtbar.)

Es war, als ob mich das Haus gerufen hätte, plötzlich stand ich ohne Suchen davor. Mächtig, ja beinahe majestätisch, stand es da, lud mich ein, es zu betrachten (Bild 1).

Zwiesprache

Unsere Zwiesprache begann. Ich verweilte manche Stunde vor dem Haus und im Städtchen. In Gedanken rund um Werden und Vergehen bin ich mir bewusst, dass ich als Vertreterin der ältesten Generation unserer Familie zusammen mit meinem Cousin aus Basel die noch Einzige bin, die die Bildergeschichte lesen kann.

Auf der Frontfassade in der untersten Reihe finde ich die Initialen FD / Florin Decurtins und oben im Giebel unser Familienwappen, sowie auf der Seitfront in einer Zeichnung mit einem Massstab nochmals die Initialen (Bilder 2 und 3).

Im Zentrum des Hauses ist die oben erwähnte Abbildung meiner Grossmutter. Beeindruckend ist, dass sie in der Hand einen Kelch mit dem Äskulapstab hält, ein



Bild 1: Haus Kirchgasse 4, Frontansicht



Bilder 2 und 3: Initialen und Familienwappen



Bild 4: Frau mit Äskulapstab im Zentrum



Bilder 5 und 6: Poetische Texte

Stab, der von einer Schlange, der Äskulapnatter, umwunden ist. Der Name kommt von Asklepios oder Äskulap, dem griechischen Gott der Heilkunde. Das Symbol weist auf Medizin und Pharmazie hin. Daneben steht ein Fläschchen, das für Medizin gebraucht wurde. Meine Grossmutter war die Seele des Hauses und der Landarztpraxis (Bild 4).

Eingerahmt ist das Bild im Zentrum von zwei Bändern mit Putten, Reben und Trauben, die zu zwei Texten hinführen. Texte, die etwas über die innere Haltung, den Humor und die religiöse Verwurzelung meines Grossvaters aussagen (Bilder 5 und 6):

Auffallend sind rechts und links zwei Zwerge. (Ihre Kleinheit steht in ambivalentem Verhältnis zu ihren Kräften und Möglichkeiten. Sie wissen um die Geheimnisse der Natur, weissagen, erahnen Zukünftiges und wissen um Vergangenes.) Auf der linken Seite steht einer mit einer spritzenden Flasche in der Hand (Alchemie?). Rechts steht ein Zwerg in gemütlichen Pantoffeln, einem Pinsel im Mund, einer Palette und einer Zeitung, auf der der Name Bischofszell erkennbar ist. Plötzlich kommt mir ein Foto des Grossvaters in den Sinn und ich vermute in diesem Bild so etwas wie ein verborgenes Selbstporträt. Hat doch mein Grossvater leidenschaftlich gerne gezeichnet und gemalt (Bilder 7 und 8).



Bild 7: Grosseltern:

Anna-Theresia Decurtins-Poop (*1875–1922)

Florin Anton Decurtins (*1856–1932)

Foto: Kalmár & Székely, Wien



Bild 8: Zwerg (mit autobiografischen Zügen)

Mein Grossvater war Jäger, und ein Bild ist dem Jagdhorn und der Flinte gewidmet.

Auf der Seitfront entdeckte ich zwei mythologische Figuren. Die Eule, sitzend auf einem offenen Buch, gilt als Weisheitsvogel, Beschützerin aber auch als Mittlerin zwischen den Welten und wird mit der Seelenwanderung in Zusammenhang gebracht. Der Rabe, neben der Weltenkugel, sitzend auf Büchern dargestellt, gilt als Bote des Sonnengottes Helios und ist mit dem Logos-Prinzip verbunden. Er hat Zugang zu anderen Welten (Jenseits, Unterwelt, Unbewusstes), daher werden ihm mantische Fähigkeiten (Intuition) zugeschrieben.

Das Vermächtnis

Mein Grossvater war den Künsten wie Musik, Malerei, Poesie und den Geisteswissenschaften offenbar sehr zugewandt. Als Mediziner alter Schule studierte er neben der Medizin auch Musik! So wird mir mein Beruf als Kunsttherapeutin auch von der Familiengeschichte her bedeutsam.

Ich bin meinem Grossvater dankbar, obwohl ich ihn nicht gekannt habe, ist er mir nahe. Ich freue mich, dass dieses ehrwürdige Haus, das nach einer Feuersbrunst ca. 1744 erbaut wurde, bis heute die Spuren eines Mannes trägt, der auszog in die Fremde, dort seine Familie und Aufgabe

fand und der romanischen Sprache immer verbunden blieb.

Innen ist das Haus Daheim für neue Bewohner, die Sgraffito-Bilder an der Fassade, die unter Denkmalschutz stehen und vor ca. 20 Jahren restauriert wurden, erzählen die alte Geschichte. Haus und Geschichte werden damit eins!

Fotos: J. Monbaron, Fotograf, Bischofszell

Vera Decurtins M.A.

Mal- und Kunsttherapeutin ED

Familienzentrum Planaterra

Reichsgasse 25, 7000 Chur

vera.decur@spin.ch